

Die Persönlichkeiten von Anführern und soziopolitische Prozesse

VAMIK D. VOLKAN

Die Persönlichkeiten unserer politischen Anführer sind häufig -- vor allem anlässlich von Wahlen, Krisen oder Skandalen -- Gegenstand eingehender Untersuchungen: nicht notwendigerweise in einem psychoanalytischen, sondern eher in einem mehr allgemeinen Sinn. In jüngster Zeit haben die wiederholten sexuellen Affären Bill Clintons und die wiederkehrenden Versuche von Slobodan Milošević, einen malignen serbischen Nationalismus zu entfachen, ein zunehmendes Interesse an der Persönlichkeit politischer Führer geweckt und den Wunsch entstehen lassen, die Rolle, die dieser bei deren Entscheidungsprozessen und Verhalten zukommt, zu verstehen. Im Laufe seines Lebens läßt jeder Mensch Verhaltens- und Gedankenmuster, Gefühle, Sprachweisen und körperliche Gesten erkennen, die von anderen beobachtet werden können. Weil politische Anführer einen Großteil ihrer Zeit im öffentlichen Rampenlicht stehen und sich wenig dagegen wehren können, daß ihr Leben und ihre persönlichen Verhaltensmuster über die Medien jedem zugänglich sind, werden immer wieder Versuche unternommen, ihre Persönlichkeiten zu analysieren.

Der Begriff der „Persönlichkeit“ beschreibt die beobachtbaren und vorhersagbaren, sich wiederholenden Verhaltensmuster, die ein Individuum bewußt oder unbewußt unter gewöhnlichen Gegebenheiten einsetzt, um „eine stabile wechselseitige Beziehung zwischen sich und seiner Umwelt aufrechtzuerhalten. Aus diesem Grund steht die Persönlichkeit im Zusammenhang mit den selbstregulatorischen und umweltgestaltenden Ich-Funktionen, die ein Individuum dazu verwendet, um sowohl ein inneres (intrapsychisches) als auch ein interpersonelles Gleichgewicht aufrechtzuerhalten“ (Volkan et al. 1998, S. 152). Zwei weitere Konzepte, das Temperament und der Charakter, werden gewöhnlich als Teil des **Persönlichkeitsbegriffs** aufgefaßt. Das Temperament bezieht sich hierbei auf genetisch und konstitutionell determinierte kognitive und affektmotorische Eigenschaften. Der Charakter hingegen besteht aus den Ich-syntonen Eigenschaften, die ein Individuum einsetzt, um seine intrapsychischen Konflikte während der Jahre seiner Entwicklung auszugleichen. Wenn Temperament und Charakter zusammenwirken, entsteht hieraus die erwachsene Persönlichkeit.

Das Persönlichkeitskonzept ist jedoch nicht identisch mit dem Konzept der Identität, da diese nicht von anderen wahrgenommen, sondern lediglich vom jeweiligen Individuum selbst erlebt wird. Die Identität bezieht sich auf das individuelle Gefühl einer inneren Konstanz, einer Kontinuität der persönlichen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie eines stabilen Körperbildes und Geschlechtsempfindens (Akhtar 1992; Erikson 1950). Der Begriff der Persönlichkeit sollte ebenfalls unterschieden werden von dem Begriff der „Selbstrepräsentanz“, einem weiteren, noch jüngeren Begriff, der sich auf eine psychoanalytische metapsychologische Beschreibung der Selbstorganisation (oder Persönlichkeitsorganisation) bezieht, die ein Patient ausgebildet hat, und darauf, wie diese theoretisch in Beziehung steht zu den Objektrepräsentanzen und den Forderungen des Es, den Ich-Funktionen und den Über-Ich-Einflüssen.

In unserer klinischen Arbeit beobachten wir **verschiedene Persönlichkeitsformen**, die wir als zwanghaft, phobisch, narzißtisch, depressiv und so weiter bezeichnen. Wenn wir uns beispielsweise einem Patienten gegenüber sehen, der von seinen Angewohnheiten her dogmatisch, starrsinnig, ambivalent als auch „sauber“ ist und über eine steife und rigide Gestik verfügt sowie seine Gefühle nicht frei zum Ausdruck bringen kann, so bezeichnen wir einen solchen Patienten als zwanghafte Persönlichkeit. Bei den meisten Menschen finden sich jedoch Anteile unterschiedlicher Persönlichkeitseigenschaften, und es fällt schwer, bei ihnen die zu erwartenden Verhaltens-, Gedanken- oder Gefühlsmuster diesem bestimmten Persönlichkeitstyp oder jenem anderen zuzuordnen. Wenn solche Muster jedoch eingefahren, übertrieben sowie fehlangepaßt sind und zu zwischenmenschlichen Problemen führen, sprechen wir von einer **Persönlichkeitsstörung**, die ebenso wie die Persönlichkeit Ich-synton ist. Das Individuum erkennt hierbei nicht den Anteil, den es selbst an seinen zwischenmenschlichen Problemen oder an der Rolle seiner Persönlichkeit in solchen Konflikten hat. Beispielsweise wird eine „gewöhnliche“ zwanghafte Persönlichkeit zu einer „Störung“, wenn die Ambivalenz des Patienten so massiv ist, daß er so konstant andere frustriert, daß er seinen eigenen Aufgaben nicht mehr nachkommen kann. Ein Mensch mit einer zwanghaften Persönlichkeitsstörung hält seine Gefühle unter Kontrolle, verliert aber gelegentlich diese Kontrolle in aggressiven und unangemessenen Wutausbrüchen, die weitere zwischenmenschliche Konflikte nach sich ziehen. Man könnte ihn vergleichen mit einer chronisch obstipierten Person, die dann einen plötzlichen explosiven Stuhlgang hat. Ich verwende diese anale Analogie, weil uns unsere klinische Erfahrung seit Freud (1905) und Abraham (1921) diese analen Fixierungen der zwanghaften Persönlichkeit deutlich gemacht hat.

Eine politische Führungspersönlichkeit

Die Persönlichkeit eines politischen Anführers spielt eine wesentliche Rolle bei seinen Versuchen, eine stabile Beziehung sowohl zu seiner unmittelbaren „Umgebung“ als auch zu der weit größeren Gruppe seiner „Anhänger“ aufrechtzuerhalten. Die Beziehung zwischen einem solchen Anführer und seiner Anhängerschaft ist wechselseitig: Sie wird beeinflusst und bestimmt von der Persönlichkeit des Anführers sowie von den bewußten und unbewußten gemeinsamen Wünschen und Bedürfnissen der Anhänger (Volkan 1980; 1988; 1999a; Volkan u. Itzkowitz 1984). James MacGregor Burns (1984), Professor für politische Wissenschaften, unterscheidet **zwei Typen von Anführern:**

- transaktionale, verwaltende
- transformierende, umformende

Der transaktionale Anführer braucht, um seine Fähigkeiten entfalten zu können, ein bestehendes System, mit dem er verhandeln, das er manipulieren, dem er sich anpassen und mit dem er Kompromisse schließen kann. Er orientiert sich an politischen Meinungsumfragen und am nationalen „Klima“, folgt den gesellschaftlichen Strömungen und macht sich zu deren Wortführer. Im Gegensatz dazu richtet sich der transformierende Anführer „an den menschlichen Grundbedürfnissen, Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen“ aus und kann dadurch „das politische System umformen und auch neu gestalten, anstatt nur innerhalb des Systems aktiv zu sein“ (Burns 1984, S. 16). Diese Charakterisierung erinnert an die klassische Beschreibung eines charismatischen Anführers von Weber (1923).

In einer **stabilen Demokratie**, die keinen ökonomischen, militärischen oder politischen Belastungen ausgesetzt ist, ist die Persönlichkeit eines transaktionalen Anführers typischerweise nicht von besonderer Bedeutung, und selbst ein transformierender Anführer wird in einer solchen Gesellschaft keine fundamentalen Änderungen herbeiführen oder eine drastisch abweichende Politik initiieren. Die formellen und informellen Kontroll- und Ausgleichssysteme verhindern in einer gut funktionierenden Demokratie, daß die üblichen Verhaltens- und Gefühlsmuster des Anführers einen übermäßigen Einfluß auf die Regierung und das regierte Land ausüben. Selbst, wenn viele der Anhänger von der Persönlichkeit, dem Verhalten und dem Programm eines transformierenden Anführers begeistert sind und sich mit diesem identifizieren, sind die hierdurch ausgelösten Änderungen in der Regel nicht drastisch. Unter bestimmten Umständen kann jedoch die Persönlichkeit eines politischen Anführers die

Ergebnisse der Politik entscheidend beeinflussen und gelegentlich sogar einschneidende neue Entwicklungen in Politik und Gesellschaft in Gang setzen. Ein typisches Beispiel für dieses Phänomen stellt ein Anführer dar, der an einer fortdauernden Angst leidet oder unangenehme Gefühle wie Depressionen oder Demütigungen aufgrund einer Reaktivierung innerer psychischer Konflikte erlebt, und dann die gesellschaftliche oder politische Arena dazu benutzt, zu versuchen, eine externale Lösung für sein internes Dilemma zu finden. In einem solchen Fall kann die Persönlichkeit eines Anführers eine wichtige Rolle bei der „Auswahl“ der gesellschaftlichen oder politischen Prozesse spielen, die initiiert und umgesetzt werden. Freud beschrieb 1926 vier **Situationen**, die eine **innere Gefährdung** darstellen und in einem Individuum Angst auslösen:

- Angst vor dem Verlust eines Liebesobjektes
- Angst vor dem Verlust der Liebe, die das Individuum von dem Liebesobjekt erhält
- Angst vor dem Verlust eines Körperteils; hierin sah er eine Verbindung mit der Kastrationsangst
- Angst davor, den internalisierten Erwartungen von bedeutsamen Bezugspersonen nicht gerecht zu werden (Über-Ich); diese spiegelt somit einen Verlust an Selbstachtung wider

Wenn eine äußere Situation unbewußt als Inszenierung einer dieser Gefährdungen erlebt wird oder als eine Kombination von ihnen, wird diese Situation als Teil der inneren Konflikte erlebt, und das Individuum kann hierdurch Angst spüren und regredieren.

Die Persönlichkeit eines Individuums teilt uns viel darüber mit, wie es in einer Regression oder in Angst auslösenden Situationen reagieren wird. Da beispielsweise ein zwanghaftes Individuum Schwierigkeiten hat, einen Kontrollverlust zu ertragen, können wir erwarten, daß ein Anführer mit einer solchen Persönlichkeit Gefahr oder Angst erleben wird, wenn er das Gefühl hat, eine politische Situation oder einen politischen Rivalen nicht kontrollieren zu können. Unbewußt kann ein **zwanghafter Anführer** eine solche Situation dann als Verlust von Liebe oder Selbstachtung empfinden und hierauf übertrieben reagieren, indem er -- zu Lasten kreativer und angemessenerer Lösungen -- auf Gesetze, Regeln, politische Beschlüsse oder andere Wege der Rationalisierung und Intellektualisierung zurückgreift, um der Krise zu begegnen. Ebenso kann er auch eine extreme Ambivalenz gegenüber seinem „unkontrollierbaren“ Gegner entwickeln und aus dieser heraus irrational handeln.

Die Hauptangst eines Anführers mit einer **narzißtischen Persönlichkeit** besteht in einer Bedrohung seines Gefühls von Einzigartigkeit und Überlegenheit. Eine solche

Führungspersönlichkeit ist eingenommen von der eigenen Bedeutsamkeit und von seinen Phantasien grenzenlosen Erfolges, der ihm seiner Meinung nach zusteht. Er fordert zwar die Bewunderung anderer ein, ist diesen gegenüber aber gleichzeitig reserviert und ohne Einfühlung. Er drängt danach, bezüglich Macht, Prestige und Ruhm die „Nummer eins“ zu sein und spaltet seine „hungrigen“, abhängigen sowie entwerteten Anteile ab und verdrängt sie. Solche Persönlichkeiten können sich intensiv einsetzen für politische oder soziale Themen, aber sie haben immer nur eine einseitige Perspektive ohne Bezug zu den Ansichten der anderen, die als „unterlegen“ angesehen werden, und bleiben letztlich gleichgültig gegenüber den Mitmenschen, über denen sie zu stehen scheinen. Obwohl narzißtische Anführer abweisend wirken und damit einem zwanghaften Charakter ähneln können, stehen zwanghafte Individuen ihren Mitmenschen emotional deutlich näher, und sie können eine ehrliche und leidenschaftliche Sorge für politische und soziale Themen empfinden (Kernberg 1970). Ein weiteres Charakteristikum bei einer Reihe von Menschen mit einer narzißtischen Persönlichkeit besteht in ihrer bewußten oder unbewußten Phantasie, sie lebten ganz alleine in einer prächtigen „Glaskugel“ (Volkan 1979). Durch das Glas dieser Kugel beobachten sie die anderen, die außerhalb ihres prachtvollen, aber einsamen „Königreiches“ leben und teilen sie in zwei Gruppen ein: in diejenigen, die ihren Narzißmus unterstützen, und in diejenigen, die sie entwerten. Die von ihnen entwerteten können sie hierbei entweder als Feinde erleben oder auch als vollkommen bedeutungslos mißachten. Wenn Überlegenheit oder Macht der narzißtischen Anführer bedroht werden, erleben sie dies als Scham und Demütigung und können hierauf mit Wut reagieren. Um ihre narzißtische Persönlichkeit wieder zu stabilisieren, fühlen diese Anführer sich innerlich genötigt zu handeln, und die hieraus resultierenden Entscheidungen können drastische gesellschaftliche oder politische Konsequenzen nach sich ziehen.

Richard Nixon: Reaktionen einer narzißtischen Persönlichkeit

Eine Untersuchung des erwachsenen Lebens von Richard Nixon offenbart, daß der vorherrschende Charakterzug seiner Persönlichkeit narzißtisch war, obwohl er sich zwanghafter Mechanismen zur Unterstützung seines Narzißmus bediente (Volkan et al. 1997). Er war vollkommen eingenommen von Macht und Überlegenheit -- zuerst davon, beides zu erlangen, und später, beides gegenüber den „Feinden“, von denen er sich umgeben wähnte, zu verteidigen.

Gemäß den Angaben seiner Ehefrau war Nixon seit der Zeit, als beide sich auf dem College kennenlernten, immer „Präsident irgendeiner Gruppe wie des 20-30er Club oder irgendeiner

vergleichbaren Organisation“ (Mazo u. Hess 1967, S. 30). Er hat in dreizehn Wahlkämpfen kandidiert, angefangen mit dem um den Klassensprecher seiner High School, und nur drei davon verloren. Im Alter von 33 Jahren wurde er in den US-Kongreß gewählt, mit 37 Jahren wurde er US-Senator, und schon im Alter von 39 wurde er zum zweitjüngsten Vizepräsidenten, den die USA bisher hatten. Als Präsident fuhr er damit fort, bedeutsame oder „historische“ Leistungen zu vollbringen, besuchte etwa als erster US-Präsident China und war der „erste“ auch bei einer Reihe scheinbar weniger bedeutender Ereignisse, bei denen er darauf achtete, daß seine Anhänger selbst diese für die Nachwelt überlieferten. Seinem Berater John Ehrlichman zufolge „gab es in jedem Wahlkampf diesen ständigen Witz (running gag): Alles was wir machten, bestand aus historischen ‚ersten Schritten‘“ (Volkan et al. 1997, S. 94).

Wie alle Narzißten mit „Glaskugel“-Phantasien war auch Nixon ein Einzelgänger, der viele seiner Entscheidungen fällt, indem er sich zurückzog und Selbstgespräche führte. Er hatte enge Berater und arbeitete selbstverständlich auch sehr eng mit seinem Außenminister Henry Kissinger zusammen, dessen Meinung er respektierte, aber er war dennoch kein geduldiger Zuhörer. Wie Roger Ailes, einer seiner Berater im Weißen Haus, berichtete „wußte er, worüber man mit ihm sprechen wollte. Er kannte im allgemeinen die Meinung des anderen und wußte schon im voraus, wie darauf seine Antwort lauten würde“ (Volkan et al. 1997, S. 99). Er hatte wenige enge Freunde. Aber trotz oder vielleicht wegen dieser narzißtischen Persönlichkeit war Nixon ein überaus erfolgreicher Politiker und zeitweilig auch ein effektiver und respektierter Präsident. Jedoch finden sich zahlreiche Beispiele von Phasen, in denen Nixon mit Scham und Demütigung reagierte und Entscheidungen traf, um seine narzißtische Persönlichkeit zu stabilisieren, was weitreichende und verheerende Auswirkungen hatte. Blema Steinberg (1996), eine politische Wissenschaftlerin und gleichzeitig Psychoanalytikerin, weist darauf hin, daß die Frustration und die Demütigung, die Nixon im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg und mit einer Reihe weiterer davon unabhängiger Ereignisse am Beginn seiner ersten Amtszeit erlebte, dazu führten, daß Nixon in Bedrängnis geriet und nach einem Ziel zu suchen begann, durch das er die Bedürfnisse seiner narzißtischen Persönlichkeit befriedigen und seine innere Kraft und sein Ansehen sich selbst gegenüber wiedergewinnen konnte.

Ein Ziel von Nixons Wahlkampagne von 1968 hatte darin bestanden, den Vietnamkrieg „ehrenhaft“ zu beenden; jedoch waren die Nordvietnamesen nicht bereit, zu für Nixon akzeptablen Bedingungen an den Verhandlungstisch zu kommen, sondern sie begannen eine neue Offensive gegen Südvietnam, feuerten Raketen auf Saigon, und Nixon erlebte sie so, als wollten sie ihn auf die Probe stellen, seine Pläne durchkreuzen und ihn demütigen. Gleichzeitig

verstärkten Probleme im eigenen Land seine Demütigung noch. Während des ersten Jahres seiner Amtszeit wurden zwei seiner Nominierungen von Kandidaten für den Obersten Gerichtshof vom Senat zurückgewiesen, drohende Studentendemonstrationen von Kriegsgegnern verhinderten, daß er an den Abschlußfeiern seiner Tochter Julie am Smith College und seines Schwiegersohnes David in Amherst teilnehmen konnte, und die Mondmission von Apollo 13 mußte abgebrochen werden, was Nixon „frustriert, wütend und verlegen“ zurückließ (Steinberg 1996, S. 185). Die Scham und die Demütigung dieser Serie von Ereignissen lösten in ihm Alarmsignale aus.

Um die Stabilität seiner narzißtischen Persönlichkeit angesichts dieser Bedrohungen wiederzuerlangen, entschied sich Nixon überstürzt dazu, seine Macht und Überlegenheit durch eine geheime Offensive gegen die Basen der Nordvietnamesen und der Vietkong in Kambodscha wieder zu stärken. Obwohl diese feindlichen „Zufluchtsstätten“ in Kambodscha als Ausgangspunkte für Angriffe gegen Südvietnam dienten und daher von militärischer Bedeutung waren, mußte jedoch jede Politik, die zu einer Eskalation des Krieges und zu einer Ausweitung der Angriffe gegen ein anderes souveränes und neutrales Land führte, schwere und weitreichende Konsequenzen -- sowohl in Südostasien als auch zu Hause -- nach sich ziehen. Seine Pläne, feindliche Basen in Kambodscha zu bombardieren und seine spätere Entscheidung für eine Invasion von US-Truppen wurden von vielen seines engsten Mitarbeiterstabes, die von dieser verdeckten Operation wußten, nicht gut geheißt, aber Nixon ließ sich nicht davon abhalten. Kissinger wurde damit beauftragt, das State Department von der ersten B-52-Mission erst in Kenntnis zu setzen, wenn „keine Umkehr mehr möglich war ... der Befehl nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte“ (Ambrose 1989, S. 258). Dieser Entscheidung -- schnell, geheim und ausschließlich von Nixon selbst getroffen -- lag mehr zugrunde als nur militärische Strategie. Den Nordvietnamesen sollte nicht erlaubt werden, Nixon schwach, impotent oder zögerlich erscheinen zu lassen.

In der öffentlichen Ansprache, in der Nixon fast ein Jahr, nachdem die geheimen Bombardements begonnen hatten, seine Invasion von Kambodscha bekanntgab, wird erkennbar, wie er die Politik als Mittel zur Bekräftigung seines Grandiositätsgefühls (das er auf die USA verlagert hatte) einsetzte. Er sagte: „Wir werden uns nicht demütigen lassen ... wir werden uns nicht besiegen lassen.“ Unter keinen Umständen würden die Vereinigten Staaten handeln „wie ein bedauernswerter, hilfloser Riese“, sondern statt dessen müsse Amerika entschieden reagieren, weil „nicht unsere Macht, sondern unser Wille und unser Charakter in der heutigen Nacht auf die Probe gestellt werden“ (Ambrose 1989, S. 345). Studentenproteste brachen im ganzen Land los, und schließlich sammelten sich fast 100.000 Demonstranten in Washington. In Kambodscha

brach ein verheerender Krieg aus, der fünf Jahre lang wütete und noch jene weiteren zwanzig Jahre lang andauerte, während derer die Roten Khmer mit Hilfe der „Killing Fields“ versuchten, das ganze Land unter ihre Kontrolle zu bringen.

Großgruppenidentität

Ich habe mich bis jetzt auf einen Anführer konzentriert, der Angst sowie Demütigung erlebt, und der versucht, für seine inneren Bedürfnisse äußere Lösungen zu finden. Wenn die Versuche eines Anführers, die äußere Welt zu ändern, sich verbünden mit einer gemeinsamen Regression und Angst seiner Anhänger vor einem Verlust ihrer Großgruppenidentität, so können hierdurch drastische gesellschaftliche und politische Prozesse in Gang gesetzt werden. Ich fand es hilfreich, den Begriff der „Großgruppenidentität“ mit Hilfe der Analogie eines großen Stoffzeltes zu beschreiben (Volkan 1992; 1997; 1999a; 1999b). Stellen wir uns vor, daß wir von Kindheit an lernen, zwei Lagen an Kleidung zu tragen. Die erste Schicht gehört dem Individuum, das sie trägt, und sie paßt ihm wie angegossen. Es handelt sich bei diesem Kleidungsstück um die persönliche Kernidentität des Individuums, die ihm ein Gefühl innerer „Konstanz“ verleiht, also ein intrapsychisches Gefühl davon, von einem Tag oder Jahr zum nächsten dieselbe Person zu sein. Die zweite Schicht ist eine lose Hülle aus dem Stoff des Großgruppenzeltes. In diesem Stoff teilt die Person ein konstantes Zugehörigkeitsgefühl mit Tausenden oder Millionen anderer einer bestimmten großen Gruppe, die selbstverständlich auch gleichzeitig Charakteristika mit Mitgliedern einer „fremden“ Gruppe teilen kann. Obwohl ein bestimmtes Individuum nur einen kleinen Anteil der Mitglieder seiner Großgruppe jemals treffen wird, wird er trotzdem ein Gemeinsamkeitsgefühl mit ihnen haben und ein Gefühl von Zugehörigkeit, Schutz und Geborgenheit daraus gewinnen, daß er mit den anderen der Gruppe das Dach des gemeinsamen Zeltes teilt.

Weil beide Kleidungsstücke täglich getragen werden, bemerkt das Individuum sie unter normalen Bedingungen kaum jemals. In Zeiten kollektiver Belastungen jedoch -- wie während eines drastischen politischen Wandels, eines Krieges oder einer ökonomischen Krise -- kann dem Zeltstoff eine größere Bedeutung zukommen, und die einzelnen Individuen können kollektiv den Schutz ihres Großgruppenzeltes aufsuchen. In einer solchen Situation wird dem Anführer (dem Mast des Zeltes) die Aufgabe zuteil, die Großgruppenidentität wiederherzustellen und zu bewahren. Ein Beispiel hierfür findet sich im Zusammenbruch des früheren Jugoslawien. Als Josip Broz Tito, die kommunistische Ideologie und die staatliche Gewalt ein „künstliches“ Gemeinsamkeitsgefühl aller Slawen des Balkans nicht länger

aufrechterhalten konnten und es zu einer politischen sowie wirtschaftlichen Krise kam, begannen sich Serben, Kroaten und Bosnier zu fragen: „Wer sind wir jetzt eigentlich?“ Durch eine solche Frage werden Symbole, Bilder einer gemeinsamen Vergangenheit, traditionelle kulturelle Rituale und andere Mechanismen, mit Hilfe derer eine Großgruppe ihre Identität konsolidiert und gesellschaftliche Bindungen herstellt, reaktiviert. Charakteristischerweise taucht dann ein Anführer auf, der instinktiv oder berechnenderweise den Bedürfnissen der Gruppe entgegenkommt. Wird gleichzeitig auch seine persönliche Identität durch diese zerrüttenden und belastenden Ereignisse oder durch andere persönliche Faktoren bedroht, so werden seine Persönlichkeitszüge zu einem zunehmend bedeutsamen Faktor dabei, eine Verbindung zwischen dem Anführer und seinen Anhängern innerhalb der Großgruppe herzustellen. Unter solchen Bedingungen kann die Persönlichkeit des Anführers zum bestimmenden Faktor dafür werden, ob das allen Anhängern gemeinsame Nationalitäts- oder Ethnizitätsgefühl gedämpft oder angefacht wird.

Die Rolle des Anführers bei der Neudefinition der Großgruppenidentität

Zwei Ereignisse können als Meilensteine unserer Ära angesehen werden: die Geburt des neuen Südafrika nach dem Ende der Apartheid und der Zusammenbruch des früheren Jugoslawien. Aus beiden lassen sich Hinweise auf die Rolle der Persönlichkeit des politischen Anführers und dessen Beziehung zur Großgruppe gewinnen. Die jüngere Geschichte sowohl Südafrikas als auch Jugoslawiens war geprägt von massiven Umbrüchen, die mit einer vollkommenen Zerschlagung des politischen, gesellschaftlichen und philosophischen Systems sowie einer hierdurch ausgelösten Regression und Angst durch die Infragestellung und Neudefinition der Großgruppenidentitäten in den jeweiligen Nationen einhergingen. Die Anführer, die in diesen Umbruchsituationen an die Spitze kamen, Nelson Mandela und Slobodan Milošević, reagierten unterschiedlich auf die mit der Auflösung des Systems einhergehenden Krisen, die Großgruppenregression und die Infragestellung der Großgruppenidentität. Während Mandela sowohl in seinen realen, als auch in seinen symbolischen Handlungen kollektiv den Südafrikanern -- und zwar sowohl den weißen, als auch den schwarzen -- „beibrachte“, wie sie sich den neuen gesellschaftlichen und politischen Anforderungen als auch dem emotionalen Erbe der Apartheid stellen konnten, fachte Milošević erfolgreich einen böartigen serbischen Nationalismus an und führte die Serben zusammen zu einer Gruppe, in der sie gemeinsam das Gefühl teilten, Opfer zu sein, in der sie einen Feind dämonisierten und sich an ihm zu rächen

suchten, der für sie in den jugoslawischen Moslems symbolisiert wurde. Kurz gesagt, brachte Mandela unter dem Einfluß seiner Persönlichkeit zwei Gruppen zusammen, die bisher jahrzehntelang voneinander getrennt und im Konflikt miteinander gewesen waren, wohingegen Milošević einen Krieg zwischen Gruppen anstiftete, die lange Zeit friedlich zusammengelebt hatten.

Mandelas persönliche Herangehensweise an seine Führungsrolle in Südafrika nach dem Ende der Apartheid wird deutlich an seinem Engagement für die Rugby-Weltmeisterschaft 1995, in der Südafrika Gastgeber war. Rugby galt bis dahin als Sport der Weißen in Südafrika, „als Symbol der Einheit der weißen Afrikaner und als Ausdruck ihres Stolzes seit der Zeit der Burenkriege“ (Swift 1995, S. 32), und obwohl Südafrika über talentierte Rugbyteams verfügte, war es von den ersten beiden Rugby-Weltmeisterschaften in den Jahren 1987 und 1991 wegen der Apartheid ausgeschlossen gewesen. Vor diesem Hintergrund hatte die Gastgeberrolle bei der Weltmeisterschaft 1995 eine große politische Bedeutung für das neue Südafrika, und Mandela hatte im Falle eines Erfolges die Chance, sowohl das nationale als auch das internationale Ansehen der neuen Nation zu steigern. Mandelas Aufgabe war noch eine zusätzliche Herausforderung dadurch, daß das südafrikanische Team, die Springboks, nur einen einzigen schwarzen Spieler hatten, und auch daß der Name des Teams Assoziationen an die Apartheid weckte. Aber anstatt einfach nur für einen guten Verlauf des Wettkampfes zu sorgen und Südafrika als reformiertes und verantwortungsbewußtes Land vorzustellen, half Mandelas Persönlichkeit sogar dabei, den Prozeß der emotionalen Einigung in Südafrika voranzubringen. Um das Gefühl zu etablieren, daß Rugby nun allen Südafrikanern gehörte, besuchte Mandela das Trainingscamp des Teams, reichte den Spielern die Hand, klopfte ihnen auf die Schulter und trug selbst eine Mütze der Springboks. Er sagte den Spielern, daß die gesamte Nation hinter ihnen stehe, und gab eine öffentliche Stellungnahme über das neue Image der Springboks ab. Die Springboks revanchierten sich, indem das gesamte Team am Tag vor seinem Spiel gegen den früheren Weltmeister Australien Robben Island besuchte – jene vor der Küste Kapstadts liegende Insel, auf der Mandela 18 Jahre lang in Gefängnishaft gewesen war. Die Spieler besuchten die frühere Zelle Mandelas und widmeten ihren Einsatz um die Weltmeisterschaft ihrem Präsidenten. Das ganze Land war wie elektrisiert.

Am folgenden Tag besiegten die Springboks im Bann dieser emotionalen Atmosphäre Australien mit 27:18. In dem schwarzen Township Soweto, am Rande Johannesburgs, sahen 44 Prozent der neun Millionen Einwohner dieses Spiel, das zuvor mit dem weißen Apartheidsregime assoziiert worden war (Swift 1995), und sie taten dies sogar, obwohl der

einzig schwarze Spieler des Teams aufgrund einer Verletzung nur von der Reservebank aus zusehen konnte.

Am Tag vor dem nächsten Spiel der Springboks gegen Frankreich hielt Mandela eine Rede in Ezakheni, einer schwarzen Gemeinde, in der er auf seine Springbokmütze zeigte und sagte: „Diese Mütze ehrt unsere Jungen. Ich bitte Euch, auch morgen auf ihrer Seite zu stehen, da sie welche von uns sind“ (Swift 1995, S. 32). Die schwarzen Südafrikaner identifizierten sich mit Mandela und akzeptierten mit ihm die Sportart des früheren weißen Regimes, und so wandelte sich das ungeliebte Symbol der Apartheid in Südafrika zu einem Symbol der Einheit und der Hoffnung auf einen Wandel der gesellschaftlichen Haltung. Millionen jubelten, als das Team am folgenden Tag Frankreich bezwang, und die Rugby-Weltmeisterschaft von 1995 erreichte ihren rauschenden Höhepunkt, als Südafrika die als haushohe Favoriten angesehenen Neuseeländer nach einer Verlängerung besiegte und damit den Weltmeistertitel gewann. Kurze Zeit später begannen die Springboks eine Kampagne, um die Einwohner der schwarzen Townships dazu zu ermutigen, ihre ausstehenden Strom- und Wasserrechnungen als ihren Beitrag zum Aufbau des neuen Südafrika zu bezahlen. Ein Sport der weißen Männer war zu einem Instrument für das Propagieren einer bürgerlichen Verantwortung und einer Anpassung an die neue Politik nach dem Ende der Apartheid geworden.

Aber Anführer können **Symbole** auch **mißbrauchen** und hierdurch überaus negative Entwicklungen bahnen. Als die Serben versuchten, nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens ihre „neue“ Identität zu konsolidieren, ermutigte Slobodan Milošević sie zur Annahme politischer Doktrinen von Anspruchsdenken und Reinheit anstelle von Kooperation und Koexistenz. Es wäre irrig, Milošević alleine die Verantwortung für die zahlreichen Tragödien auf dem Balkan zuzuschreiben, zumal die Feindseligkeiten zwischen Kroaten, Serben und Bosniern schon existierten, lange bevor er an die Macht kam, und außerdem viele komplexe Themen und Ereignisse hierbei eine Rolle spielen. Aber es ist genauso klar, daß die von Milošević getroffenen Entscheidungen nicht darauf abzielten, Frieden, Stabilität und ethnische Toleranz zu stärken. An anderer Stelle (Volkan 1997; 1999a) habe ich diese Entwicklung ausführlich und detailliert beschrieben und werde mich daher an dieser Stelle auf eine kurze Zusammenfassung beschränken.

So zielte beispielsweise die staatliche Propaganda unter Miloševićs Leitung noch vor dem Beginn des Krieges in Bosnien-Herzegovina darauf ab, die Erinnerungen an die Schlacht auf dem Amselfeld zwischen Serben und Ottomanen zu reaktivieren, die vor 600 Jahren stattgefunden hatte. In den Köpfen der Serben markierte dieses Ereignis das Ende ihrer

glorreichsten Epoche, den Tod eines ihrer heiligsten Anführer und den Beginn ihrer Unterwerfung und beschwor daher in ihnen Bilder von ihrer Niederlage und Unterwerfung herauf. Milošević „erfand“ nicht die Gefühle der Serben zu diesem historischen Ereignis -- diese waren jahrhundertlang in den Volksliedern, der Kunst, der Kirche und dem Schulunterricht der Serben lebendig geblieben --, aber er ermutigte mit Hilfe der Serbisch Orthodoxen Kirche und bestimmter serbischer Intellektueller aktiv ihr Wiedererwachen und ihre Erweckung im individuellen und im kollektiven Bewußtsein der Serben. In seinen Vorbereitungen für die Feiern zum 600sten Gedenktag an die Schlacht (also 1989) organisierte er, daß der Leichnam von Prinz Lazar, dem serbischen Führer, der in der Schlacht am Amselfeld umgekommen war, in einer jahrelangen Rundreise von einem serbischen Dorf zum nächsten überführt wurde, um schließlich wieder in sein ursprüngliches Grab in der Nähe des Schlachtfeldes (in der Kosovoprovinz) gebracht zu werden. In jeder Stadt und in jedem Dorf, in das der Leichnam von Lazar gebracht wurde, wurden politische Ansprachen gehalten und Beerdigungszeremonien durchgeführt, denen große Massen an schwarz gekleideten Trauernden beiwohnten, so als sei Lazar erst vor kurzem umgebracht worden.

Diese Gedenkfeiern führten zu einer Atmosphäre eines „Zusammenbruchs der Zeitebene“: Die gemeinsamen Phantasien und Gefühle im Zusammenhang mit den geistigen Repräsentanzen der Vergangenheit verwoben sich mit den gemeinsamen Empfindungen und Ängsten in bezug auf die aktuellen sozialen und politischen Bedingungen. Der Zusammenbruch der Zeitebene erlaubte dann eine weitergefaßte politische Ideologie eines Anspruchs auf Rache einzubringen. Da Lazar von den ottomanischen Türken umgebracht worden war, begannen die heutigen Serben als Großgruppe das Gefühl zu entwickeln, sie hätten ein Recht darauf, an den bosnischen Moslems Rache zu nehmen und diese umzubringen, da sie diese als Nachfahren der ottomanischen Moslems ansahen und auch so bezeichneten (Volkan 1977; 1999). Gemeinsam mit dieser Anspruchsideologie kam auch eine Reinheitsdoktrin auf, der zufolge die Serben sich von den ungewollten Bosniern zu reinigen wünschten. Eine besonders bösartige Form dieser Reinigung, die sogenannten ethnischen Säuberungen, wurde daraufhin durchgeführt und später in ähnlicher Form im Kosovo wiederholt.

Komplizierte Trauerreaktionen und die Persönlichkeit von Milošević

Ich habe die Persönlichkeitsentwicklung von Nelson Mandela nicht im Detail untersucht und kann daher nicht viele Einblicke geben, wie oder warum er zu der Art von

Führungspersönlichkeit wurde, die er heute ist, und warum er bestimmte Entscheidungen so traf, wie er sie traf. Jedoch ist klar, daß seine Persönlichkeit gut dafür ausgerüstet war, die zahlreichen Probleme, denen Südafrika sich gegenübersteht, auf kreative und pragmatische Weise anzugehen. Trotz der unglaublichen Not, die er und alle anderen schwarzen Südafrikaner hatten erleiden müssen, ist er dazu in der Lage gewesen, sich innerlich mit den vielen gegensätzlichen Emotionen und Erfahrungen auszusöhnen und den Versuchungen nach Rache, Egozentrik oder einem Kult um seine Person zu widerstehen, und er offenbart konstant und stabil Verhaltensweisen, Emotionen und Denkweisen, die seinen Anhängern als positives Vorbild dienen können. Er hat schwarze und weiße Südafrikaner dazu ermutigt, in einen zeitlich unbegrenzten Anpassungsprozeß einzutreten, der Erinnerung, Trauer und Vergeben beinhaltet und einen optimistischen Ausblick auf die Zukunft ermöglicht.

Jedoch habe ich einige Informationen zum inneren Erleben und der Persönlichkeit von Slobodan Milošević sammeln können. Es scheint in den Verhaltenswissenschaften eine unvermeidliche Tendenz zu geben, mehr Energie auf das Verständnis der psychisch „Kranken“ als auf dasjenige der psychisch „Gesunden“ zu verwenden, wozu es in nahezu allen Disziplinen Parallelen gibt. Dies trifft in gleicher Weise auch auf mein Wissen zu einem Vergleich zwischen Mandela und Milošević zu. Sowohl aus sekundären Quellen als auch aus persönlichen Interviews mit Leuten, die Milošević selbst kennengelernt haben, habe ich den Schluß ziehen können, daß er Charakteristika einer schizoiden, zwanghaften und narzißtischen Persönlichkeit aufweist. Er ist reserviert, kalkulierend und egozentrisch, und er scheint besessen davon zu sein, geradezu um jeden Preis die „Nummer eins“ zu bleiben, selbst wenn er dafür andere zerstören muß. Insofern handelt es sich bei ihm um einen eher **malignen Narzißmus**.

Milošević kommt aus einer zerrütteten Familie und hat bereits in frühen Jahren zahlreiche Traumatisierungen erlebt. Als es sieben Jahre alt war, tötete sich sein Lieblingsonkel, ein Armeemoffizier, durch einen Schuß in den Kopf. Als er 21 Jahre alt war, tat sein Vater das gleiche. Seine Mutter brachte sich um, als er Anfang dreißig war. Er heiratete seine Jugendliebe, Mirjana Marković, aber auch diese Liebesgeschichte ist alles andere als märchenhaft. Gemäß Norman Mailer (1999) war die Mutter von Frau Milošević eine jugoslawische Partisanin im Zweiten Weltkrieg gewesen. Sie „wurde von den Nazis gefangen genommen, gefoltert, gab wichtige Informationen preis, wurde daraufhin freigelassen und dann von dem Führer ihrer Partisanengruppe erschossen, der zufälligerweise ihr Vater war“ (Mailer 1999, S. A25).

Es fällt schwer sich vorzustellen, daß diese Erlebnisse keine tiefen Spuren in der Persönlichkeit des erwachsenen Milošević hinterlassen haben sollten. Sowohl er als auch seine Frau erlebten gewaltsame Verluste von Liebesobjekten, was bei beiden zu komplizierten Trauerreaktionen und zu schwierigen Anpassungen geführt haben muß. Zwischen beiden besteht anscheinend eine enge Verbindung, sie scheinen gegenseitig ihre psychischen Wunden auszugleichen und eine besondere Beziehung zu führen, in der sie gemeinsam in einer „Glaskugel“ leben. Aber anderen Menschen in seiner Umgebung vertraut Milošević nicht, ebenso wie er auch kaum andere enge Beziehungen zu haben scheint. In Belgrad gibt es ein Sprichwort, das etwa so lautet: „Mitleid mit demjenigen, den Milošević als Freund bezeichnet!“

Aus der klinischen Erfahrung haben wir Hinweise darauf, daß Individuen, die solche drastischen Verluste erlitten haben und in einem komplizierten Trauerprozeß gefangen sind, dazu neigen, die Toten und Ersatzpersonen für diese in ihrem Versuch, zu trauern, „wieder zum Leben zu erwecken“, obwohl dieser Prozeß bei ihnen nie zu einer wirklichen Anpassung und damit zu einem Abschluß führt. Der libidinöse Wunsch, das Bild des Verlustes zu reparieren, und der aggressive Wunsch, es zu „töten“, scheinen dazu verdammt zu sein, einander immer wieder abzuwechseln. Natürlich durchleben die meisten Menschen, die an einer solchen komplizierten Trauerreaktion leiden, diese Wiederholungen, ohne daß sie aus diesen heraus drastische gesellschaftliche oder politische Prozesse oder massive Zerstörungen herbeiführen. Im Fall von Milošević scheint jedoch seine komplizierte Trauerreaktion eine Verbindung mit seinem malignen Narzißmus eingegangen zu sein. Er verwendete seine aggressiven und destruktiven „Triumphe“ dazu, seine Selbstachtung aufrechtzuerhalten. Dieser Hintergrund könnte eine Erklärung dafür sein, warum Milošević eine Schlüsselrolle dabei einnahm, Lazar wieder zum „Leben“ zu erwecken, und warum er dessen „Beerdigung“ in jeder einzelnen serbischen Stadt förderte. Wir können spekulieren, daß seine eigenen Probleme mit Trauer und Narzißmus bei der serbischen Bevölkerung ein genaues Ebenbild fanden: einerseits in deren Unfähigkeit, sich mit den in der ottomanischen Herrschaft des Balkan bedingten Verlusten abzufinden ebenso wie mit dem Verlust ihres einstigen Anführers Lazar, der vor sechs Jahrhunderten einen „Märtyrertod“ gestorben war, und andererseits in ihrem gemeinsamen Gefühl einer masochistischen Omnipotenz (aus ihrer Opferrolle heraus). Durch die Wiedererweckung von Lazar scheint Milošević versucht zu haben, irgendeine Form von sowohl **individueller** als auch **kollektiver Trauer** in Gang zu bringen und sowohl seine eigene Opferrolle als auch diejenige der Serben ins Gegenteil zu kehren. Es bleibt ungeklärt, ob sein

ursprünglicher Plan im Jahre 1989 darin bestand, den serbischen Nationalismus bis hin zu den ethnischen Säuberungen zu schüren, aber genau hierin bestand die letzte Konsequenz, und es gibt eine ganze Reihe von Anhaltspunkten dafür, daß seine Persönlichkeit diese malignen Kräfte, als sie erst einmal losgelassen waren, unterstützte, anstatt sie aufzuhalten.

Realpolitische Themen

In seinem Buch „Grundsätze der Realpolitik“ gibt Ludwig von Rochau (1853) politischen Führern und Politikern den Rat, sorgfältig abzuschätzen, was ihre Gegner wirklich wollen, aber nicht, was sie vorgeben zu wollen, und vorbereitet dafür zu sein, nötigenfalls Gewalt anzuwenden, um die eigenen Ziele durchzusetzen oder diejenigen eines anderen zu vereiteln. Der Begriff der „Realpolitik“ führte schließlich zu der Vorstellung, daß das politische Leben ausschließlich von sekundärprozeßhaftem Denken, einer realistischen Abschätzung von Alternativen sowie von rationalen Formeln zur Maximierung der eigenen sorgfältig definierten Interessen bestimmt sei. Politische Wissenschaftler, Historiker und andere Wissenschaftler, die sich mit einer Untersuchung politischer Anführer und ihrer Entscheidungen befassen, haben dieses Idealbild adaptiert, das oft als „rationales Handlungsmodell“ bezeichnet wird, und sich daher hauptsächlich mit ökonomischen, rechtlichen, militärischen und ähnlichen Themen befaßt. Während dieses „rationale Handlungsmodell“ immer noch die politischen Analysen dominiert, haben einige Autoren jedoch seine Grenzen erkannt. Seit den achtziger Jahren hat das Interesse an der Anwendung der kognitiven Psychologie zugenommen, um mit ihrer Hilfe bestimmte ungewöhnliche oder „irrationale“ politische Entscheidungen zu erklären. Obwohl hierin ein „Fortschritt“ gesehen werden kann, hat eine systematische Anwendung psychoanalytischer Kenntnisse zu Führungspersönlichkeiten und zu den Mustern ihrer Entscheidungsprozesse Seltenheitswert (s. Volkan et al. 1998).

In diesem Beitrag zeige ich auf, wie und unter welchen Gegebenheiten die Persönlichkeit eines politischen Anführers gesellschaftliche oder politische Prozesse auslösen und/oder mit ihnen verwoben sein kann. Hierbei behaupte ich nicht, daß „realpolitische“ Themen und sekundärprozeßhafte Überlegungen unwesentlich seien und daher zugunsten psychologischer Ansätze vernachlässigt werden sollten. Statt dessen schlage ich vor, daß Psychoanalytiker einen Beitrag leisten können zu einer vollständigeren Analyse politischer oder gesellschaftlicher Prozesse und der Führungspersönlichkeiten, denen eine entscheidende Rolle bei diesen zukommen kann. Nur mit Hilfe einer solchen interdisziplinären Arbeit können wir die

komplexe und verwickelte Natur der wesentlichen Ereignisse unserer inneren und äußeren Welt vollständig verstehen.

Literatur

- Abraham K (1921). Selected Papers of Karl Abraham. London: Hogarth.
- Akhtar S (1992). Broken Structures: Severe Personality Disorders and their Treatment. Northvale NJ: Jason Aronson.
- Ambrose SE (1987). Nixon: The Education of a President. New York: Simon and Schuster.
- Burns JM (1984). The Power to Lead: Crises of the American Presidency. New York: Simon and Schuster.
- Erikson EH (1950, 1959). Growth and crises of the healthy personality. In Identity and the Life Cycle. New York: International Universities Press; 50-100.
- Freud S (1905, 1961). Three Essays on the Theory of Sexuality. Standard Edition VII. London: Hogarth; 130-243.
- Freud S (1926, 1961). Inhibitions, Symptoms and Anxiety. Standard Edition XX. London: Hogarth 77-175.
- Kernberg OF (1970). A psychoanalytic classification of character pathology. J Am Psychoanal Assoc 18: 800-22.
- Mailer N (1999). Milosevic and Clinton. Washington Post, May 24 1999, p. A25.
- Mazo E, Hess S (1967). Nixon: A Political Portrait. New York: Popular Library.
- Steinberg B (1996) Shame and Humiliation: Presidential Decision-making on Viet Nam, a Psychoanalytic Interpretation. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Swift EM (1995). Bok to the future. Sports Illustrated. Vol. 83, No. 1. July 3, p. 32.
- Volkan VD (1979). The „glass bubble” of the narcissistic patient. In: Advances in Psychotherapy of the Borderline Patient. Le Boit J, Capponi A (eds). New York: Jason Aronson; 405-31.
- Volkan VD (1980). Narcissistic personality organization and „reparative” leadership. Int J Group Psychother 30: 131-52.
- Volkan VD (1988). The Need to Have Enemies and Allies: From Clinical Practice to International Relationships. Northvale NJ: Jason Aronson.
- Volkan VD (1992). Ethnonationalistic rituals: An introduction. Mind Hum Interact 4: 3-19.
- Volkan VD (1997). Bloodlines: From Ethnic Pride to Ethnic Terrorism. New York: Farrar, Straus & Giroux. [Dt.: Volkan VD (1999). Bluts-Grenzen: Die historischen Wurzeln und die psychologischen Mechanismen ethnischer Konflikte und ihre Bedeutung bei Friedensverhandlungen. Bern: Scherz.]

- Volkan VD (1999a). Das Versagen der Diplomatie: Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte. Giessen: Psycho-sozial Verlag.
- Volkan VD (1999b). Psychoanalysis and diplomacy: Part I. Individual and large group identity. *J Appl Psychoanal Stud* 1: 29-55.
- Volkan VD, Akhtar S, Dorn RM, Kafka JS, Kernberg OF, Olsson PA, Rogers RR, Shanfield S (1998). The psychodynamics of leaders and decision-making. *Mind Hum Interact* 9: 129-81.
- Volkan VD, Itzkowitz N (1984) *The Immortal Atatürk: A Psychobiography*. Chicago: University of Chicago Press.
- Volkan VD, Itzkowitz N, Dod A (1997). *The Three Faces of Richard Nixon: A Psychobiography*.
■
- von Rochau AL (1853, 1972). *Grundsätze der Realpolitik*. Frankfurt: Ullstein.
- Weber M (1923). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J. C. B. Mohr.